

## Das römische Militärbad auf dem Salisberg bei Hanau-Kesselstadt.

Von  
Georg Wolff.

Der Aufsatz über „Kastelle und Bäder im Limesgebiet“ war bereits im Anfange des Juni 1919 gedruckt und die erste Korrektur gelesen, da machte die Ausdehnung des Kesselstadter Friedhofes auf das Grundstück, auf dem im Sommer 1914 ein neues Militärbad angeschnitten worden war, dessen weitere Aufdeckung aber nach wenigen Tagen wegen des Ausbruches des Krieges abgebrochen werden mußte<sup>1)</sup>, trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse eine sofortige Wiederaufnahme der Ausgrabungen notwendig, deren Kosten diesmal der Hanauer Geschichtsverein zum größten Teil übernahm<sup>2)</sup>.

Die bei Voruntersuchungen des Jahres 1913/14 gemachten Erfahrungen hatten geringe Hoffnungen hinsichtlich des Erhaltungszustandes der Ruine erweckt. Denn gerade die zuerst durch einen an der Außengrenze des damaligen Friedhofes entlang gezogenen Versuchsgraben aufgedeckten Reste des Gebäudes zeigten die Fundamentmauern völlig oder bis auf die untersten Schichten ausgebrochen, so daß ihre Lage nur aus den mit Mörtel und kleineren, für Wiederbenutzung unbrauchbaren Steinen ausgefüllten Fundamentgräben bestimmt werden konnte. Dagegen erhoben sich, wie wir diesmal bald erkannten, in nördlicher und westlicher Richtung die erhaltenen Mauerkörper in raschem Anstiege bis zu 0,30 m unter der heutigen Oberfläche, so daß in

1) Über die Voraussetzungen und Ergebnisse dieser Ausgrabungen ist im IX. Berichte der R.-G. K. S. 61 ff. summarisch berichtet worden. Die dortigen Ausführungen können den allgemeinen Teil des vorliegenden Aufsatzes teils ergänzen, teils ersetzen.

2) Eine Restsumme, die noch in seinen Händen war, schüttete der Verfasser in die Vereinskasse aus. Durch einen andern Beitrag beteiligte sich auch die Römisch-Germanische Kommission an der Bestreitung der bei der Entwertung des Geldes erheblichen Unkosten. In der Leitung der Grabungen wurde der Verfasser durch sämtliche Vorstandsmitglieder, wie im Jahre 1913/14 durch Professor Ahrens, wirksam unterstützt. An der Herstellung der Aufnahmen und Nivellements beteiligten sich besonders die Herren Architekten W. Franz und H. Busch, für sofortige Inventarisierung der Einzelfunde mit den auf den Gegenständen angebrachten Notizen über die Fundstellen sorgte der Leiter der Vereinssammlung, Herr Hugo Birkner.

den heizbaren Räumen teilweise noch der Ansatz des oberen Estrichs zu erkennen war und an einer Stelle sogar die große Deckplatte der *Suspensura* mit dem auf ihr liegenden Ziegelestrich, wenn auch geborsten, *in situ* gefunden wurde. Dadurch konnte die lichte Höhe der Hohlräume auf 60 cm, die Stärke des oberen Estrichs auf 20—25 cm bestimmt werden, so daß dessen Oberfläche 80 cm über dem unteren anzunehmen ist.

Das Bad gehört nach seiner Größe zu den Anlagen bei Kohortenkastellen. Bei 43 m Länge und 20 m größter Breite hat es in den Maßen wie in der Beschaffenheit und Anordnung der einzelnen Teile die größte Ähnlichkeit mit den Bädern von Rückingen, Stockstadt und der Saalburg. Einer in dem erwähnten Aufsätze (oben S. 80) erwähnten Gepflogenheit entsprechend war es neben der römischen Straße Hanau-Friedberg so angelegt, daß sein Auskleideraum dieser am nächsten lag und seine Längachse von ihrem Ostrande in einem Winkel von  $10^{\circ}$  divergierte. Diese Lage brachte, da die genannte Straße den alten Teil des Friedhofes in seiner ganzen Länge von Südwesten nach Nordosten durchschneidet, es mit sich, daß diejenigen Teile, welche einst die Benutzer des Bades zuerst erreichten und durchschritten, von vornherein für uns unzugänglich waren. Da dasselbe zum Teil auch für das unmittelbar angrenzende Gebiet des erweiterten Friedhofes gilt<sup>1)</sup>, so empfiehlt es sich, bei der Erklärung der einzelnen Teile des Gebäudes den umgekehrten Weg einzuschlagen und, von den am besten erhaltenen Räumen ausgehend, nach Südosten fortzuschreiten.

An dem vom Apodyterium am weitesten entfernten nordwestlichen Ende des Gesamtbaues lag, mit einem kleinen Stück noch über die Grenze des Friedhofes ins offene Feld hinausreichend, die Hauptheizung, die sich hier noch außergewöhnlich deutlich in zwei Bauglieder teilt: den Raum für den Heizer (*praefurnium*), der bei 6 m Länge und 4 m Breite im Lichten auch beträchtliche Mengen von Heizmaterialien aufnehmen konnte, und den Hauptofen (*furnus*)<sup>2)</sup>.

1) Bei der durch die ungemein große Sterblichkeit während des Krieges früher, als man erwartet hatte, notwendig gewordenen Erweiterung des Friedhofes war, ehe wir davon Kenntnis erhielten, bereits ein Streifen Landes an dem 1914 ausgehobenen ersten Versuchsgraben entlang zur Anlegung eines neuen viel benutzten Friedhofsweges verwendet und dadurch der Forschung entzogen worden, so daß wir hier nicht unmittelbar an die früher gemachten Beobachtungen anknüpfen konnten.

2) Die vielfach üblich gewordene Zusammenfassung beider Teile unter der Bezeichnung *praefurnium* scheint mir sprachlich und, wie besonders unser Fall zeigt, sachlich unberechtigt. Das Wort *praefurnium* setzt einen *furnus*, vor dem der Raum liegt, voraus. Daß aber *furnus* nicht, wie es besonders den Kennern pompejanischer *forni* anzunehmen nahe liegt, nur Backofen bedeutet, sondern jede Art besonders industrieller Öfen, zeigt die Stelle bei Vitruv VII, 8, 2, wo das Wort den Glühofen in einem Hüttenwerk bezeichnet. Auch die oft angeführte Stelle Vitruv V, 10, 2 spricht mittelbar für diese Auffassung. Denn wenn der vom Heizer in das Hypokaustum hineingeworfene Ball infolge der Neigung des Bodens der *suspensura* nach der *hypocaustis* hin wieder zum *praefurnium*, d. h. offenbar zu dem Standorte des Schleudernden, zurückrollt, so lassen sich 3 verschiedene Bauteile erkennen: 1. die *suspensura*, der erwärmte

Das Präfurnium E war eine bis 1,60 m unter der Oberfläche ausgehobene rechteckige Vertiefung, die von 70 bzw. 80 cm starken Futtermauern auf drei Seiten umgeben war, während die äußere Langseite an und in der senkrecht abgestochenen Wand keine Spuren einer ehemaligen Befestigung durch Holz oder Steine zeigt. Auch nach Pfostenlöchern einer Bretterwand wurde vergeblich gesucht. Die Wände der drei anderen Seiten hatten — abgesehen von dem durch das Heizloch eingenommenen Teil — auf den Innenseiten regelrechte Schichten kleiner und mittelgroßer Sandsteinquader, während die Außenseiten gegen den anstehenden Boden gemauert waren<sup>1)</sup>. Die Mauern waren gleichmäßig bis 0,40 m unter der Oberfläche, also ca. 1,20 m über dem Kiesboden des Inneren erhalten. Sie dürften nicht über den römischen Horizont hinausgeragt, vielmehr ein bis zum Boden reichendes Giebedach getragen haben, von dessen Ziegeln sich in und neben dem Raume Bruchstücke (von tegulae und imbrices) fanden. So stellt sich das Präfurnium als ein auf drei Seiten von Mauern umgebener, auf der vierten oberhalb der anstehenden Bodenwand offener Schuppen dar, der von dieser Seite her Licht und Luft erhielt, soweit das Giebedreieck von 6 m Breite und unbekannter Höhe nicht durch an dem vordersten Giebelbalken befestigte Bretter beides verspernte. Zugänglich war der Raum, wenn nicht durch eine an der Innenseite angebrachte Hölztreppe, wohl nur durch eine Leiter.

Der Heizkanal F<sup>1</sup> unterscheidet sich von allen bisher veröffentlichten Anlagen gleichen Zweckes dadurch, daß er nicht innerhalb der vom Präfurnium nach dem ersten Hauptraume des Bades fortgeführten Seitenmauern lag, sondern als ein selbständiges nur 2,70 m breites Bauglied in den gewachsenen Boden eingeschnitten ist, der sich neben den 50—60 cm starken Seitenmauern, wie außerhalb des Präfurniums und der starken nordwestlichen Quermauer des Bades bis zur Humusdecke erhebt. Innerhalb der Seitenmauern stellte sich der Ofen, nachdem er von oben freigelegt war, als eine 1,50 m breite stahlharte Gußmauermasse aus durchglühtem Mörtel, Ziegelbrocken und Bruch-

Hohlraum unter dem caldarium, identisch mit hypocaustum, 2. die hypocausis, der Heizkanal = furnus, modern „Fuchs“, 3. das praefurnium, der Raum für den Heizer und das von ihm nach dem Kanal führende Heizloch. Dem widerspricht auch die unmittelbar vorausgehende Stelle nicht, nach der die testudines alveolorum, die Hohlräume unter den Badebecken, ex communi hypocausti calefaciuntur. Richtig scheint mir daher Georges zu erklären: „hypocaustum, das Heizgewölbe, der gewölbte hohle Raum unter den Fußböden etc.“, „hypocausis, die Feuer-einrichtung von unten, ein in die Länge geführter kanalförmiger Ofen, aus welchem die Hitze in das hypocauston strömte“, „praefurnium, im Bade = προπυργεῖον (propnygeum), der Heizraum, Vitruv V, 10, 2“.

1) Die Anwendung dieses Materials an dieser Stelle, während in den Fundamenten sonst mit geringen noch zu erwähnenden Ausnahmen nur Basalt aus den 1 km entfernten Brüchen von Wilhelmsbad gefunden wurde, könnte dafür sprechen, daß die massive Ummauerung des vertieften Schuppens erst nachträglich an Stelle einer früheren leichteren Versteifung vorgenommen sei. Dazu würde die Tatsache stimmen, daß die Seitenmauern dieses Präfurniums in Lage und Richtung nicht genau der Verlängerung der Hauptmauern des Bades entsprechen.

steinen dar, die bis 0,60 m unter der Oberfläche emporreichte. Um das Innere zu untersuchen und zugleich festzustellen, ob sich Spuren von einer Aufstellung von Kesseln über der anzunehmenden Rinne des Ofens finden würden, wurde diese Masse einerseits an der Oberfläche horizontal abgeschabt oder vielmehr abgehauen, andererseits am Anfang und Ende, wie in der Mitte, durchbrochen, während andere Stücke stehen gelassen wurden, um als Anschauungsmittel für den Fall der Erhaltung der Ruine zu dienen. Es bestätigte sich, was bereits im Jahre 1914, als in einem der Versuchsgräben die nördliche Wange des Heizkanals an ihrem Ende im Präfurnium freigelegt worden war, vermutet wurde, daß die Seitenmauern gefüttert waren mit 42—50 cm starken Backsteinmauern, die freilich durch heftiges und andauerndes Feuer zermürbt und teilweise zusammengefallen waren, aber doch in dem mittleren Durchbruch noch das Widerlager eines aus Basaltlava und Ziegelplatten gebildeten Feuerkanals von 60—70 cm lichter Weite und wohl annähernd gleicher Höhe erkennen ließen<sup>1)</sup>. Der Boden des Kanals war muldenförmig noch etwas tiefer als die Ziegelmauer in den Kiesboden eingeschnitten, der Raum zwischen den Mauern aber gleichmäßig mit einer aschenfarbigen gehärteten Masse ausgefüllt, die sich wohl aus der nachgesunkenen und -gesickerten vom starken Feuer durchglühten Gußmörtelmasse gebildet hatte. An den durch den Querschnitt gebildeten Wänden ließ, nachdem sie durch Regen abgespült waren, noch ein bogenförmiger Streifen die äußeren Umrisse des Gewölbobogens erkennen. Statt eines Bodenestrichs scheint hier der feste Kiesboden genügt zu haben. Doch ließ die auch hier sich bemerkbar machende Wirkung des Feuers keine sichere Entscheidung zu. Soweit unter diesen Umständen die von oben genommenen Messungen ein Urteil gestatteten, schien der Boden des „Fuchses“ sich ebenso wie der des Hypokaustums, in das er einmündete, entsprechend der Anweisung Vitruvs nach Südosten allmählich etwas zu heben.

Spuren vom einstigen Vorhandensein der drei Kessel zum Erwärmen des Wassers über dem Heizkanal, der dann über den ihn begrenzenden beiden Mauern wohl ein Dach gehabt haben mußte, haben sich ebensowenig gefunden wie bei anderen gut erhaltenen Anlagen gleicher Art. Genügender Raum wäre auf der innerhalb der Mauern gelegenen 4,5 m langen und 1,5 m breiten Kanaldecke vorhanden gewesen. Die Bedienung der Kessel wäre hier von beiden Seiten, wo der Boden gleich hoch oder höher als diese Decke lag, ohne die sonst beobachteten oder angenommenen Stufen leicht möglich gewesen. Dafür aber, daß die Kessel an dieser Stelle aufgestellt wurden, scheint die Stelle Vitruv V, 10, 1: „aenea supra hypocaustum tria sunt componenda“ etc. zu sprechen, wenn man wenigstens aus den oben angeführten

1) Ein von dem Architekten Herrn W. Franz gemachter Rekonstruktionsversuch beruht auf dem in der Mitte des Heizkanals gemachten Durchbruche. Am Ausgange des ersteren nach dem Präfurnium, dem Schürloch, stellte sich der Anblick infolge der an dieser der Zerstörung besonders ausgesetzten Stelle notwendig gewordenen Ausbesserungen hinsichtlich der Verwendung des Materials etwas anders dar. Vgl. IX. Bericht der R.-G. K. S. 64.

Gründen hypocaustis als eine der Bezeichnungen für den Heizkanal ansieht. Sonst könnte man gerade wegen einer Eigentümlichkeit unseres Bades geneigt sein, wie v. Rößler bei dem dem unsrigen im Grundriß sehr ähnlichen Rückinger Bade getan hat, als Aufstellungsort für die Kessel den unmittelbar an den Fuchs sich anschließenden rechteckigen Ausbau des Caldariums anzusehen.

Das Caldarium D—D<sup>3</sup> besteht hier wie bei einer größeren Anzahl ähnlicher Anlagen aus vier in den Fundamenten ungetrennten Räumen mit Heizanlagen zwischen doppelten Fußböden: dem 8 m langen, 6,20 m breiten, rechteckigen Saale D, den beiden ungleich großen, apsisartigen Ausbauten D<sup>1</sup> und D<sup>2</sup> an den Langseiten und dem rechteckigen Vorbau D<sup>3</sup>.<sup>1)</sup> Für die drei erstgenannten Teile steht es durch die nahe den Wänden noch in situ gefundenen untersten Teile der aus 18—20 cm im Quadrat messenden Ziegelplättchen auf je einer größeren (28×28 cm) Sockelplatte aufgeführten Pfeilerchen fest, daß der, wie an einer anderen Stelle noch erkannt werden konnte, 20 cm starke Schwebeboden aus mehreren Lagen von Ziegelestrich auf 54—56 cm im Geviert messenden Deckplatten in der üblichen Weise durch Pfeilerchen getragen wurde<sup>2)</sup>. Der untere Estrich war hier, wo der Boden überall aus sehr festem Flußgeschiebe bestand, auf diesen teils unmittelbar aufgestrichen, teils von ihm nur durch eine aus faustgroßen Wackeln und Hausteibrocken gebildete Stückerung getrennt. Die Wände waren auch in diesen unterirdischen Teilen mit grauweißem Verputz versehen. Die Innenkanten zwischen ihnen und dem Bodenestrich fanden sich mehrfach schräg ausgefüllt mit wasserdichtem Ziegelestrich, wie er an denselben Stellen oberhalb der Schwebeböden und besonders in den Badebecken sich wulstartig gebogen zu finden pflegt. Größere und kleinere Brocken dieses oberen Estrichs bildeten mit großen Mengen von Mörtel und kleineren Mauersteinen sowie Resten rot, grün und blau bemalten Wandverputzes die nach der Abtragung der Obermauern als wertlos zurückgelassene Ausfüllung der einstigen Hypokausten.

Nur in dem erwähnten rechteckigen Ausbau D<sup>3</sup> war der Schwebeboden getragen gewesen durch vier 1,70 m lange und abwechselnd 80 und 40 cm breite auf den unteren Estrich aufgesetzte Mäuerchen, zwischen und neben denen breitere und schmalere Kanäle die Zirkulation der hier aus dem Fuchs ausströmenden heißen Luft vermittelten, wie weiter im Inneren des Caldariums die Zwischenräume zwischen den Ziegelpfeilerchen. Die wenig sorgfältige

1) Bei den Grabungen konnten wegen der Menge des zu entfernenden Schuttes nur die Räume D<sup>2</sup> und D<sup>3</sup> vollständig ausgeräumt werden. Bei dem großen Saale D und der unmittelbar an die neu angelegten Gräber heranreichenden Apsis D<sup>1</sup> mußten wir uns mit der Untersuchung der an den Wänden gelegenen Teile und der Anlegung mehrerer Versuchsgräben durch den inneren Raum begnügen, die ergaben, daß dort weitere Aufklärungen kaum zu erwarten waren.

2) Über die Ersetzung dieser Pfeilerchen durch mit Mörtel gefüllte Tonzylinder an einer Stelle des Caldariums wird unten in anderem Zusammenhange die Rede sein.

Ausführung der Mauerchen und der Umstand, daß sie auf den Estrich aufgesetzt waren, hatte bewirkt, daß die beiden westlich vom Eingange des Heizkanals gelegenen bei der Demolierung des Bades zum Teil, die östlichen ganz abgetragen worden waren. Doch war nahe der Nordecke des Raumes noch ein Teil der untersten Lage des östlichen Mauerchens erhalten, der die einstige gleichmäßige Einrichtung auf beiden Seiten bewies. Dies aber sprach dafür, daß die Verschiedenheit der Untermauerung bzw. Unterpfeilerung in diesem und den übrigen Teilen des Caldariums nicht auf Ersatz der baufällig gewordenen Pfeiler durch Mauerchen zurückzuführen ist, sondern daß beide Anlagen von Anfang an nebeneinander bestanden haben<sup>1)</sup>. Unter diesen Umständen hielt ich es für angezeigt, wenigstens auf die Möglichkeit der Erklärung v. Rößlers hinzuweisen, wenn diesem auch für seine Rekonstruktionsversuche nur die älteren Grundrisse von Bädern zur Verfügung standen, bei deren Herstellung nur die massiven Bestandteile, nicht aber die leichter gebauten ins Freie hinausragenden Präfurnien und Öfen erkannt oder wenigstens gezeichnet waren. Er hatte infolgedessen größere Freiheit, aber auch geringeres Material zur Verfügung. Hätte er unsere Einrichtung im Raume D<sup>3</sup> gekannt, so würde er sich vermutlich in der Ansicht bestärkt gefühlt haben, daß er das von ihm sog. „Vasarium“ darstelle<sup>2)</sup>. Er würde wohl über den drei verschieden breiten Heizkanälen zwischen den vier Mauerchen die Standorte der drei Kessel erkannt haben, die er an diesen Stellen ohne diese Grundlagen hypothetisch eingetragen hat. Hätte v. Rößler recht gehabt, so wären von den beiden Apsiden die größere als Alveus (Badebassin mit heißem Wasser), die kleinere als Standort eines großen steinernen Waschbeckens (labrum) zu erklären. Ist dagegen nach der jetzt herrschenden Ansicht der rechteckige Raum D<sup>3</sup> der heizbare Alveus gewesen, so muß man wohl in beiden Apsiden labra annehmen, wie dies für die entsprechenden Teile des Stockstadter Bades geschehen ist (ORL. B III, Nr. 33, S. 19). Wie erklärt sich dann aber die offenbar beabsichtigte Ungleichheit der Größenverhältnisse beider Apsiden in unserem sonst so symmetrisch angelegten Bau?

Da in allen drei Anbauten, die sie von dem großen rechteckigen Saale trennenden Mauern im Fundament nicht durchgeführt sind, muß die Abtrennung in den eigentlichen Baderäumen durch leichte auf den Schwebeboden aufgesetzte Scheidemauerchen (plutei) bewirkt sein. An den scharfen Ecken der Apsiden wie des rechteckigen Ausbaues waren die sonst größten-

1) Wir werden später an einer andern Stelle noch einen zwingenderen Beweis für diese Erklärung finden. Auch hat die kurze Dauer des Gebrauches der Gesamtanlage in unserem Bade zweifellos weniger Herstellungsarbeiten nötig gemacht, als bei solchen, die in verschiedenen Perioden der Entwicklung der Limesanlagen Verwendung gefunden haben.

2) Daß diese Bezeichnung auf einer irrigen Erklärung des Ausdruckes in der verderbten Stelle Vitruv V, 10, 1 beruhe, hat E. Fabricius in der Besprechung des Bades von Köngen (ORL. B V<sup>1</sup>, Nr. 60, S. 13, Anm. 1) nachgewiesen.

teils bis dicht unter die Humusschicht erhaltenen Fundamentmauern bis auf die dem unteren Estrich gleichen untersten Lagen ausgebrochen. Das legt die Vermutung nahe, daß hier entsprechend einer beim Alveus des Tepidariums entgegretenden Erscheinung aufeinander gelegte, große Sandsteinquader als vorspringende Pfeiler angebracht waren, die bei der Demolierung des Baues mehr zur Ausbeutung reizten als das stahlharte Gußmauerwerk mit seinen kleinen Verblendsteinen aus Basalt.

C ist zweifellos das oder ein Tepidarium. Es bildet, wie üblich, mit dem Caldarium ein einheitliches Bauglied, welches von den beiden nach Südosten folgenden Sälen durch ein nicht unterbrochenes Fundament getrennt ist und auch dadurch sich äußerlich von ihnen abhebt, daß deren südwestliche Längsmauer um mehr als 2 m vorgerückt ist. Dagegen entspricht das Tepidarium mit 8 m Länge und 6 m Breite in seinen Dimensionen genau dem rechteckigen Saale des Caldariums, von dem es durch eine nur 70 cm starke Zwischenmauer getrennt ist, die von drei symmetrisch verteilten Heizkanälen durchbrochen war, um die heiße Luft aus dem Caldarium etwas abgekühlt unter den Schwebeboden des Tepidariums eindringen und dort zwischen den Pfeilerchen zirkulieren zu lassen<sup>1)</sup>. Von diesen waren an allen vier Wänden noch 28 cm breite Sockelplatten und mehrfach auch eine oder mehrere der 20 cm breiten Pfeilerplättchen, an der Nordseite noch in den üblichen Abständen, in situ vorhanden. Nach dem Inneren wurden diese Reste seltener. Es war auch hier wie in dem vorhergehenden und dem folgenden Raume B gleichmäßig mit dem Mörtelschutt von den abgebrochenen Mauern und dem Schwebeboden angefüllt. Man konnte und mußte aus den oben angeführten Gründen sich vorläufig mit Versuchsgräben begnügen, dagegen wurde auch hier ein 3 m langer und 2 m tiefer Anbau, die Substruktionen eines Alveus, völlig ausgeräumt. Die Mauerfundamente des letzteren waren ungleich, an der Südostseite 70 cm, an der gegenüberliegenden 90 cm und an der Rückseite 80 cm stark. Diese war, in der Mitte unterbrochen durch die 60 cm breite Öffnung des Heizkanals F<sup>2</sup>, der sich 4 m lang ins Freie erstreckte, mit dem geglühten Estrichboden am Eingange 1,15 m unter der Oberfläche gelegen. Er war, soweit er durch die Mauer führte, durch Ziegelplatten begrenzt, weiter auswärts durch Basaltlavasteine. Doch waren von beiden nur die untersten Lagen erhalten, neben denen sich bis in gleiche Tiefe an der nordwestlichen Seite 1,30 cm, an der südöstlichen 80 cm breit Mörtelreste

1) An den Durchlässen war die sonst noch 40—60 cm über dem 1,25 m unter der Oberfläche liegenden Kalkmörtelestrich erhaltene Zwischenmauer aus Basalt gleichmäßig bis auf 30 bzw. 20 cm Höhe über dem Estrich abgebrochen. Am westlichsten Durchlaß lagen mit der Oberkante 30 cm über dem Boden auf dem den Kanal begrenzenden Fundament, beiderseitig 35 cm weit in die Basaltmauer hineinreichend, die Reste großer Ziegelplatten, die hier zweifellos die untersten Lagen von Ziegelgewölben gebildet haben, die bei 60 cm lichter Breite am Boden mehr als 50 cm Scheitelhöhe gehabt haben dürften. An den beiden anderen Durchlässen wird es ebenso gewesen sein.

erstreckten, die es zweifelhaft ließen, ob sie von ausgebrochenen Mauern oder von einer Packung aus Mörtelguß herrührten. Jedenfalls aber ließ der „Fuchs“ in seiner Gesamtheit — und das gilt auch von den noch weiter zu erwähnenden Anlagen gleichen Zweckes — die nämliche, wenn auch schwächere Konstruktion annehmen, wie sie von dem Hauptfeuerkanal beschrieben ist.

Die für den Fuchs mit seiner Packung ausgestochene Vertiefung von 2,50 m Breite und 1—1,15 m Tiefe unter der Oberfläche setzte sich nach außen (Nordosten) noch 2,50 m weit fort, auch hier in den unteren Teilen mit Mörtelschutt gefüllt, zwischen dem sich, wie an allen gleichartigen Stellen, besonders im Präfurnium der Hauptheizung, Scherben von Verbrauchsgefäßen fanden, die in den eigentlichen Baderäumen fast völlig fehlten. Auf der Rückseite stand der gewachsene Boden bis unter die Humusdecke senkrecht an. Der kleine quadratische Raum von 2,50 m Seitenlängen ist auch hier als das Präfurnium (p 2) dieser für das Tepidarium bestimmten Nebenheizung anzusprechen, die wohl nur in Ausnahmefällen zur Ergänzung der Hauptfeuerung in Tätigkeit gesetzt wurde. Immerhin war auch hier der gewachsene Boden neben dem Fuchs und seiner Umpackung noch  $\frac{1}{2}$  Meter weit rotgeglüht.

In dem Raum unter dem Alveus wurde dicht neben dem Ausgange des Heizkanals die 28 cm breite Sockelplatte eines Pfeilers in situ gefunden als einziges erhaltenes Anzeichen der einstigen Unterfeuerung. In der Ostecke befand sich noch über dem Kalkestrich die oben erwähnte wulstartige Abschrägung aus Ziegelestrich. An der dem Saale zugekehrten Seite, wo über dem Schwebeboden ein Pluteus anzunehmen ist, waren in die Mauerenden 55 cm breite und 60 cm lange Sandsteinplatten eingefügt, die nach der Öffnung des Raumes hin um 30 bzw. 50 cm vorsprangen, an der Südseite mehrere übereinander bis 50 cm unter der Oberfläche, an der Nordseite nur die unterste, dicht über dem Estrich, etwas schräg vorspringend. Sie haben wohl, wie bereits angedeutet wurde, als pfeilerartige Stützen für den auf ihnen ruhenden Schwebeboden unter dem Pluteus gedient. Die Oberfläche des höher erhaltenen Pfeilers entspricht der anzunehmenden Höhe der Unterkante des Schwebebodens.

Der folgende Raum B, der, wie die in seinem nordöstlichen Abschnitte teils noch in situ, teils umgestürzt und umhergestreut gefundenen Pfeiler- und Sockelplatten bewiesen, gleichfalls suspendiert war, entspricht in der Lage dem bei größeren Militärbädern öfters nachgewiesenen, gewissermaßen überzähligen Baugliede, welches von den Bearbeitern der Bäder im Limeswerk auf eine Verdoppelung, bald des Tepidariums, bald des Caldariums, zurückgeführt wird. E. Fabricius hat im Limeswerk (ORL. B V<sup>1</sup>, Nr. 60, S. 17) dieselbe Erscheinung beim Bade von Königen durch die ansprechende Vermutung zu erklären versucht, daß „diese Räume“ (dort sind noch zwei Quermauern vorhanden) „vielleicht als Reserve für den Fall gedient haben, daß das Hauptpräfurnium und die großen Säle C und D (Tepidarium und Caldarium) nicht in Betrieb waren“. Daraus würde sich in unserem Falle auch die

Tatsache erklären, daß dieses Zwischenglied wie das anstoßende Apodyterium über die südlichen Längsmauern von C und A hinaus nach Südwesten um  $2\frac{1}{2}$  m verlängert ist, so daß der Gesamtraum bei 5,70 m Breite 10 m Länge hat. Eine Quermauer ist im Inneren nicht festgestellt worden, wobei zu bemerken ist, daß die Mauer der südwestlichen Schmalseite gänzlich und die der anstoßenden Längsseiten, wie im Eingange bemerkt ist, auf 4,50 bzw. 7,50 m Länge vollkommen ausgebrochen gefunden wurden und nur durch die mit senkrecht anstehenden Wänden sich 1,70 m tief erstreckenden Fundamentgräben erkannt werden konnten. Etwaige Teilungswände für ein Ersatz-Caldarium und Tepidarium, wie die Plutei für Becken, konnten, wie es oft der Fall ist, auf den Schwebeboden ohne entsprechende Fundamentmauern aufgesetzt sein. Für eine solche Erklärung dieser „cella media“ spricht aber das Vorhandensein eines besonderen Heizkanals F<sup>3</sup>, der in gleicher Konstruktion aber größerer Breite wie der entsprechende für das Tepidarium vor der Mitte der Südostseite liegt. Daß die Einfassung der 4 m langen Heizrinne durch Ziegelplatten sich auch im Inneren des Hypokaustums noch auf mehr als 2 m durch dicht aneinander gelegte Pfeilerplättchen fortsetzt, wie es bei der Hauptheizung des Stockstadter Bades unter dem als „alveus“ erklärten rechteckigen Ausbau der Fall war, könnte man auch hier als Beweis dafür ansehen, daß über dem Schwebeboden oder in ihn etwas eingelassen der Alveus des Ersatz-Caldariums gelegen habe.

Wir kommen nun an den locus minoris oder, wenn man will, maioris resistentiae. Zwar daß der große Raum A das mit dem Kaltbad (frigidarium) verbundene Apodyterium gebildet habe, konnte, wie oben angedeutet wurde, bereits nach dem Ergebnis der Grabungen von 1914 mit Bestimmtheit angenommen werden. Die Arbeiten des letzten Jahres haben bestätigt, daß in dem ganzen 10 m langen und 7 m breiten Raume A der Fußboden, einfacher Kalkmörtelestrich auf einer 10—15 cm starken Stücker aus anstehendem Flußgeschiebe und Hausteinen, überall, wo nicht Reste älterer Anlagen entgegenstanden, durchschnittlich 50—60 cm unter der Oberfläche auf dem gewachsenen Kies lag<sup>1</sup>). Nahe der angenommenen Südecke wurde in dem Versuchsgraben vom Jahre 1914 ein, wenn es bis zu den ergänzten Wänden fortgeführt werden darf, etwa 4 m langes und nur 1 m breites Becken A<sup>1</sup> angeschnitten, dessen Boden, wie die Wände, mit wasserdichtem Ziegelestrich ausgestrichen war, der in den Innenkanten noch den üblichen Wulst zeigte und einige Zentimeter hoch vertikal aufrechtstehend erhalten war, während die 50 cm starken Innenwände, an die er sich gelehnt hatte, fast völlig ausgebrochen waren. Die außergewöhnlich geringe Breite legt die Frage nahe, ob nicht die Südwestwand des Gebäudes nahe der Ecke um 1—2 m

1) Wenn die Einzelmessungen von der Oberfläche aus zwischen 60 und 50, ja 40 cm (im nordöstlichsten Teile des Apodyteriums) schwankten, so liegt dies, abgesehen von der Abdachung des Geländes im allgemeinen, an der Unebenheit des Bodens an den einzelnen Stellen. Das Nivellement ergab vollkommen horizontale Lage des Estrichs an seiner Oberfläche.

nach außen vorgesprungen sei<sup>1)</sup>. Zu bemerken ist noch, daß der Boden des kleinen Alveus, wie es vereinzelt auch bei anderen Anlagen gleicher Art der Fall gewesen ist, in gleicher Höhe mit dem Estrich des ganzen Apodyteriums lag. Es war von vornherein anzunehmen, daß außer ihm als eigentliches Frigidarium noch ein anderes größeres Becken in bzw. neben dem Apodyterium vorhanden gewesen ist. Wir glaubten seine Spuren bereits im Sommer 1914 durch einen rechtwinkelig gegen die Wand des kleinen Beckens nach Nordosten gezogenen Versuchsgraben gefunden zu haben. 8 m von diesem Becken entfernt, stießen wir auf eine quadratische Sandsteinplatte von 50 cm Seitenlänge, die horizontal 40 cm unter der Oberfläche so in den Estrich eingelassen war, daß ihre glatt behauene Oberfläche mit ihm eine Ebene bildete. Innerhalb einer ebenfalls quadratischen flachen Vertiefung war sie von einem kreisrunden Loche von 8 cm Durchmesser durchbohrt (s. Beilage). Es war offenbar der Deckstein eines Ablaufs. Nachdem die gegen den Estrich und unterhalb desselben durch Lett wasserdicht abgeschlossene Platte gehoben war, ließ sich erkennen, daß sie den Deckel eines würfelförmigen Kastens bildete, der aus 4 je 30 cm hohen Sandsteinplatten hergestellt war, die, oben in Falze der Platte eingezapft, wiederum auf einer durchbohrten Platte ruhten (s. Beilage). Diese lag mit zwei Rändern auf zwei Basaltmüerchen, die einen scheinbaren Kanal von 45 cm Breite begrenzen, dessen Sohle auffallenderweise, ebenso wie die Mauerchen, durch Feuer rotgeglüht erschien (s. Beilage). Jenseits des westlichen 40 cm breiten Mauerchens konnte vor dem notgedrungenen Abbruche der Arbeiten gerade noch festgestellt werden, daß eine mit Ziegelbrocken verschiedener Art, Hausteinen und Mörtel gefüllte Rinne dem erwähnten Kanal parallel lief. Aus ihrer Füllmasse konnte ein Hypokaustpfeilerplättchen mit einem bekannten Stempel der 21. Legion aus den Nieder Ziegeleien und zwei Ziegelbröckchen mit Stempelfragmenten der 14. Legion entnommen werden, während im übrigen in allen Versuchsgräben nur Stempel der 22. Legion und wenige der Coh. I civium Romanorum gefunden wurden. Der ganze Befund veranlaßte schon damals die Vermutung, daß an dieser Stelle das Apodyterium Reste eines älteren, wahrscheinlich kleineren Bades bedeckte<sup>2)</sup>. Die Entscheidung der Frage mußte auf günstigere Zeit verschoben werden; die Stelle wurde zugeschüttet und im folgenden Frühling, als man auf eine baldige Beendigung des Krieges nicht mehr hoffen durfte, ein Arbeiter mit

1) Es würde dann derselbe Fall vorliegen, wie er bei dem Bad von Königen an derselben Stelle angenommen ist. Vgl. ORL. B V<sup>1</sup>, Nr. 60, Tafel III. Doch ist auch eine Breite von 1 m (innen gemessen) wenigstens bei den kleinsten Bädern nicht unerhört. Vgl. u. a. ORL. V<sup>1</sup>, Nr. 49, Vielbrunn, Taf. II. Bei dem Kohortenbad von Neckarburken beträgt die innere Breite der in der Südostecke des Apodyteriums gelegenen „kleinen Wanne“ ebenfalls nur 1 m, die Länge nur 1,5 m. (Vgl. ORL. B V<sup>1</sup>, S. 17 und Taf. I, Fig. 2.) Es ist daher wohl möglich, daß sie bei unserem Bade sich nicht bis an die Südecke erstreckt hat. Die ganze Anlage ist jedenfalls für den Alveus viel zu klein und kann nur die Stelle eines Waschbeckens (labrum) vertreten haben.

2) Vgl. IX. Bericht a. a. O., S. 65.

Ausfüllung der sämtlichen Versuchsgräben beauftragt. Gerade an der wichtigen Stelle erwartete uns bei der Wiederaufnahme der Grabungen eine große Enttäuschung. Dort fanden wir nur wirre Trümmernmassen, bestehend aus Ziegelbruchstücken und ganzen Platten, Mörtel- und Estrichbrocken, sowie Mauersteinen, bedeckt zum Teil von einem Mörtelguß mit groben Kieseln und Hausteinen, der hier den Estrichboden des Apodyteriums trug; von dem Einlaufstein, der doch so nahe der Oberfläche gelegen hatte, keine Spur. Seine Bestandteile fanden sich dann einige Schritte östlich von der eingezeichneten Stelle, aber in einer Tiefe von 2,50 m unter der Oberfläche auf dem Boden eines in den Kiesboden eingearbeiteten runden Schachtes von 1,50 m Durchmesser mit anderen Steinen, Ziegelbrocken, Estrichstücken und Erde in wirrem Durcheinander. In halber Höhe,  $1\frac{1}{2}$  m unter der Oberfläche, zeichnete sich der Schacht als runde Schuttfläche in dem hier durchbrochenen unteren Estrichboden ab. Die Bedeckung des Schachtes, über dessen südwestlichem Rande der Wasserablauf gestanden hatte, muß erst nach der letzten Besichtigung der Stelle — vielleicht bei den damals angeordneten Ausgleichungsarbeiten — durchgebrochen sein, wobei der ganze kleine Bau auf den Boden des Schachtes hinabstürzte. Über die Beschaffenheit dieser Decke brachte der im Jahre 1919 angetroffene Befund keine Aufklärung. Dagegen konnte über den Zweck der ganzen Anlage kein Zweifel sein. Bekanntlich führt bei den Militärbädern der Hauptabzugskanal regelmäßig quer unter dem Apodyterium hindurch, wo er nicht nur das zur Reinigung dieses viel betretenen Saales notwendige Wasser, sondern auch den benutzten Inhalt des Kaltwasserbeckens (frigidarium) aufnahm und unter der Außenmauer hindurch ins Freie führte. Dort ließ man nach den wenigen Beispielen, in denen der Kanal weiter verfolgt worden ist, bei günstiger Bodenbeschaffenheit, oft in geringer Entfernung, das Wasser versickern<sup>1)</sup>. Daß es hier noch innerhalb des Apodyteriums geschah, hatte seinen Grund wohl darin, daß nach Nordosten, wohin sich, wie erwähnt, das Gelände abdacht, außerhalb des Apodyteriums, wie bereits auch die Versuchsgräben des Jahres 1914 gezeigt hatten, sich noch ein erheblich weiter in die Tiefe reichender Raum der älteren Anlage erstreckte, dessen vollständige Ausräumung uns dann wie die weitere Aufklärung der auffallenden Nebenerscheinungen, so auch neue Beweise für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung brachte.

Es stellte sich heraus, daß die zu beiden Seiten der Nordostmauer des Apodyteriums liegenden, tiefer gehenden Schuttmassen in J und J<sup>1</sup> zu einem im Lichten 5 m breiten und 6 m langen Hypokaustum mit 60 cm breiten und 1,50 m unter der Oberfläche tiefen Fundamentmauern gehörten, dessen kleinerer nordwestlicher Teil sich noch 3 m weit unter dem Apodyterium

1) So beim jüngeren Bad von Hofheim dicht jenseits der an ihm vorüberziehenden Elisabethenstraße, beim älteren wahrscheinlich noch näher. Vgl. ORL. B II<sup>3</sup>, Nr. 29, Taf. IV, Fig. 1 und 4. Bei dem mit dem unsrigen im Grundriß nahe verwandten Kohortenbade der Saalburg endet der Kanal nur 2 m von der Ecke des Frigidariums entfernt in einem rechteckigen Bassin. Vgl. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, S. 119 und Tafel XV, Z.

erstreckte, doch so, daß dessen Ostecke 2 m über die südöstliche Außenwand hinaus lag und wie die ganze Südostwand des Apodyteriums, die hier ja nur einen ebenerdigen Raum begrenzte, nur bis 1 m unter der Oberfläche in den gewachsenen Kiesboden eingeschnitten war. Dagegen reichte der Fundamentgraben der gegenüberliegenden Nordwestwand des Apodyteriums, die zugleich dem tiefer eingesenkten Raume B angehörte, bei 80—90 cm Breite 1,70 m unter die heutige Oberfläche. Diese wie alle der Südecke der Gesamtanlage näher gelegenen Teile größtenteils ausgebrochene Mauer stieß ohne Verband auf die Nordwestwand des älteren Hypokaustums, die von da an bis zu der jüngeren Nordostmauer des Apodyteriums ihre Fortsetzung als Trennungsmauer gegen den Raum B bildete. Da sie aber nicht die für den Neubau beabsichtigte Stärke hatte, so war ihr auf der Innenseite bis zu der Mauer des Apodyteriums ein 30—35 cm starker Streifen sehr festen Gußmauerwerkes vorgelegt, der zunächst als mit ihr zusammengehörig erschien. Beim Durchbrechen des durch seine abnorme Breite (0,95—1 m) auffallenden Mauerstückes trat die Verschiedenheit der Struktur beider Bestandteile und der zwischen ihnen an der Innenseite des älteren Hypokaustums noch haftende weißgraue Verputz hervor. Jenseits der nordöstlichen Abschlußmauer des Apodyteriums, die hier ohne Verband auf die ältere Mauer stieß, erhob sich diese in der ursprünglichen Breite noch bis dicht unter die heutige Humusdecke. Dasselbe war auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes J der Fall, während die Fortsetzung dieser Mauer im Inneren des Apodyteriums, wie alle dort vorhandenen Mauerteile von J<sup>1</sup>, bis unter das Niveau der Unterkante des ebenerdigen Estrichs abgetragen war. Es sei schon an dieser Stelle erwähnt, daß hier, wo die Südostmauer des älteren Hypokaustums keine Verwendung für den Neubau gefunden hatte, die neue Mauer des Apodyteriums ununterbrochen durch bzw. über die tieferen Fundamente des Hypokaustums hinweggeführt worden war, so daß das von außen an sie herankommende höher erhaltene Stück der letzteren jetzt an ihr ohne Verband abbrach. Offenbar waren die außerhalb des Neubaus gelegenen Teile des Hypokaustums nicht abgetragen worden, sei es, daß man sie, soweit sie unter der Oberfläche lagen, als nicht störend liegen ließ, oder was, wie wir sehen werden, wahrscheinlicher ist, daß sie für die neue Anlage Verwendung fanden.

Überraschend und zunächst schwer erklärlich war der Zustand im Inneren des unter dem Apodyterium liegenden Teils des Hypokaustums. Nach sehr mühseliger Beseitigung der hier den jüngeren Estrich tragenden Mörtelgußmasse ließen sich zwei von der neuen Nordostmauer rechtwinkelig 1,70 m weit nach Südwesten vorspringende auf den 1,25 m unter der Oberfläche liegenden, von Kohlenasche bedeckten Estrich aufgesetzte 35—40 cm breite Mauerchen, völlig gleich den im Raume D<sup>3</sup> gefundenen, erkennen, die wie der Estrichboden vom Feuer angeglüht waren; zwischen ihnen lag eine 50 cm breite mit Schutt ausgefüllte Rinne. Geringe Reste und die im Jahre

1914 gemachten Beobachtungen ließen es zweifellos erscheinen, daß ihnen östlich noch zwei weitere Mauerchen entsprochen hatten, zwischen deren Enden der Wassereinlauf in die Rinne eingesetzt war, während die nach der Mauer des Apodyteriums gelegenen Teile bei der Anlegung des Sickerschachtes beseitigt worden waren. Zwischen den Köpfen der Mauerchen und der südwestlichen Abschlußmauer, die über dem Estrichboden einen 25 cm breiten und ebenso hohen Vorsprung zeigte<sup>1)</sup>, lief eine 40 cm breite Rinne, die mit den je 1 m breiten Zwischenräumen zwischen der beschriebenen Anlage und den Seitenwänden des Hypokaustums<sup>2)</sup> in Verbindung gestanden hat. Eine innerhalb der Südecke noch in situ gefundene Sockelplatte von 25 cm Länge und Breite mit dem untersten Plättchen von 19 cm im Quadrat bewies, daß diese Teile die übliche Unterpfeilerung gehabt hatten.

Die Ausräumung des größeren Raumes J, der nur mit den Trümmern der Suspensura angefüllt war, ergab nun, wenn man sich die Mauer des Apodyteriums wegdenkt, eine vollkommen symmetrische Anlage beider zusammengehöriger Teile: einen mittleren Block von 4 m Länge und 3 m Breite, bestehend aus 4 Stützmauern des Schwebebodens mit zwischen ihnen liegenden Heizrinnen<sup>3)</sup>, auf 3 Seiten umgeben von Heizpfeilerchen, deren untere Teile noch reichlich, besonders in dem fast 2 m breiten Raume zwischen dem Mauerblock und der Heizung, in situ erhalten waren<sup>4)</sup>.

Diese Heizung entsprach im allgemeinen völlig den drei übrigen, nur daß der Heizkanal F<sup>4</sup> mit 3 m Länge (vom Eingange in das Hypokaustum bis zu dem ins Präfurnium P<sup>4</sup> um einen Meter kürzer war als bei jenen. Es scheint, daß in den wenigen Jahren der Benutzung des älteren Bades man sich überzeugt hatte oder überzeugt zu haben glaubte, daß ein längerer Fuchs seine Aufgabe besser als der zuerst angelegte erfüllen werde. Das Präfurnium

1) Dieser Vorsprung hat wohl mit den auf ihm liegend gefundenen, gleich breiten Ziegelplatten und Bruckstücken von solchen die Stützen des über der Rinne liegenden Teils des Schwebebodens gebildet.

2) An der nordwestlichen Seite ist selbstverständlich die Breite der erst nachträglich eingefügten Verstärkung der Wand mit eingerechnet.

3) Im Raume J waren die beiden äußeren Mauerchen völlig erhalten, das nordwestlichste in genauer Verlängerung des entsprechenden Stückes des Raumes J<sup>1</sup>, das südöstlichste ebenso gelegen zu dem an der Südostseite des Wasserauslaufs 1914 gefundenen Stücke. Die beiden mittleren waren in J beseitigt, offenbar im Zusammenhange mit baulichen Veränderungen, die an der Außenseite der Apodyteriums-Mauer eine unregelmäßige Verstärkung der letzteren auf 2 m Länge veranlaßt hatten.

4) Diese Pfeilerchen unterschieden sich auch dadurch von den in den übrigen Räumen gefundenen, daß die untersten Plättchen von 18—20 cm im Quadrat meist ohne Sockelplatte auf dem Estrich saßen und daß auf ihnen größtenteils runde, durchgängig ungestempelte Plättchen lagen, deren Durchmesser der Seitenlänge der quadratischen gleich war. Mehrfach waren auch ursprünglich viereckige Plättchen durch Abschlagen der Ecken annähernd rund gemacht worden. Der Unterschied zwischen runden und viereckigen Plättchen ist in unserer Gegend nicht chronologisch zu verwerten. Da die ersteren in den Nieder Ziegeleien gar nicht vorkommen und die in der Umgebung nur äußerst selten gefundenen stets ungestempelt sind, scheint es sich um Ersatzlieferungen aus nicht militärischen Ziegeleien zu handeln.

unterschied sich dadurch von den übrigen, daß es von der Rückseite aus durch eine bei 1,20 m horizontaler Länge um 1 m ansteigende Rampe zugänglich war, die sich im gewachsenen Boden deutlich erkennen ließ. Es hat seine Aufgabe, als einzige bzw. Hauptheizung des kleinen älteren Bades zu dienen, offenbar gut erfüllt. Denn der Boden war noch über einen halben Meter zu beiden Seiten der fast 3 m breiten Packung des Ofens rotgeglüht. Daß aber die Heizung zur Zeit der Benutzung des jüngeren Bades nicht mehr in Betrieb gewesen ist, beweist die Auffindung einer keramischen Reinkultur aus domitianischer Zeit im Präfurnium dicht neben dem Eingange zum Heizkanal. Keine der an dieser Stelle gefundenen Scherben von Sigillatagefäßen, sowie langgestreckten weißtonigen Amphoren u. a. ist in oder gar über die trajanische Zeit herabzusetzen.

Anders verhält es sich mit dem Abschnitte J des ehemaligen Hypokaustums selbst. Hier scheinen zur Zeit der Erneuerung und Vergrößerung des Bades noch bauliche Maßregeln vorgenommen zu sein, die für eine weitere Verwendung des nicht mehr heizbaren Raumes in der zweiten Periode sprechen. Abgesehen von der verhältnismäßig guten Erhaltung der Mauern bis über das Niveau des Schwebebodens hinaus, von dem, wie oben angedeutet wurde, noch ein Stück mit der geborstenen 54 cm im Quadrat messenden Deckplatte und dem auf ihr liegenden Ziegelestrich in situ erhalten war, der einzige Fall in der ganzen Badeanlage, sind hier neben den erwähnten Stempeln der 14. Legion auch zahlreiche von der ältesten Gruppe der Nieder Typen der 22. Legion auf Hypokaustplättchen gefunden worden, wie sie in allen Teilen des großen Bades zerstreut waren. Vor allem aber spricht die Beschaffenheit der Nordostmauer des jüngeren Apodyteriums für die angedeutete Vermutung. Sie ist genau in ihrer Mitte über der Fläche des älteren Estrichbodens durchbrochen von einem aus Ziegelplatten durch Überkragung mit Abspitzen der Kanten hergestellten kleinen Gewölbe von 50 cm lichter Weite (am südwestlichen Ausgange gemessen) und noch 30 cm Scheitelhöhe<sup>1)</sup> (s. d. Beilage). Den Boden bildet eine 56 cm breite Hypokaustdeckplatte, die nach beiden Seiten etwas unter die Kanalwände sich erstreckt und nach J<sup>1</sup> hin sich ein wenig zu neigen scheint (Abb. 3). Unmittelbar an ihren Ausgang reicht der Rand des oben genannten Sickerschachtes heran, an dessen gegenüberliegender Seite, gleichfalls fast genau in der Mitte zwischen beiden Seitenwänden des Apodyteriums, der beschriebene Wasserauslauf des letzteren lag. Daß ein solcher auch der Kanal — entweder direkt oder als Schutzhülle für eine Holz- oder Metallröhre — war, ist keinem Zweifel unterworfen. An der nach J gerichteten Seite

1) Das Gewölbchen ist im Scheitel etwas eingesunken, aber durch den seitlichen Druck vor weiterem Zusammenbruch bewahrt worden. Wir haben die Ziegelplatten verschiedener Größe ebenso wie viele in den Wänden des Raumes J noch steckende nicht ausgebrochen, obgleich es von Interesse wäre, zu wissen, ob und welche Stempel der 14. Legion sie enthalten. Wenn die Hoffnung auf eine Erhaltung der Ruine sich nicht erfüllen sollte, wäre das absichtlich Versäumte nachzuholen.

der Mauer konnte zwischen dem erwähnten verbreiterten Stück der letzteren und dem südöstlichsten Mäuerchen noch die 25 cm breite Lücke festgestellt werden, durch die an der Innenseite der Mauer herab das Abzugsrohr nach dem Kanal gelegen haben dürfte, welches einen wohl in der Höhe des Schwebebodens liegenden mit Wasser gefüllten Raum zu entleeren hatte. Alle diese Umstände sprechen dafür, daß über dem Raume J nach den durch das Einziehen der neuen Mauer des Apodyteriums und andere Umstände bedingten Herstellungen und Änderungen der große Alveus des Frigidariums gelegen hat, der wegen der geringen Ausdehnung des an der Südwestwand des Apodyteriums gefundenen Beckens ohnedies noch zu suchen war. Dadurch würde sich auch die sonst auffallende Tatsache erklären, daß die Abschlußmauer des Apodyteriums in der Ausdehnung des ehemaligen Hypokaustums, und nur hier, nicht 0,80, sondern 0,60 m breit ist. Sie war die Untermauerung des das Kaltwasserbecken vom großen Saale des Apodyteriums trennenden Pluteus. Daß an ihrem Fuß über dem ehemaligen unteren Estrich auf beiden Seiten eine Verbreiterung bzw. Abdichtung durch einen ca. 15 cm breiten und hohen Mörtelwulst angebracht war, entspricht, wie bereits erwähnt wurde, den an den Substruktionen der übrigen Wasserbecken gemachten Beobachtungen. Daß über diesem Wulst in der Mitte des Raumes, an Stelle der mittleren Mäuerchen, die wohl schadhaft geworden waren, eine vielleicht zur Unterstützung des Bodens des Alveus bestimmte Verdickung der Mauer nötig befunden war, spricht wenigstens nicht gegen unsere Annahme. Darüber kann aber kein Zweifel bestehen, daß die Nordostmauer in der Gestalt, in der sie heute freiliegt, samt dem Wasserdurchlaß, der genau in ihrer Mitte, dagegen ganz unsymmetrisch zu dem schräg gegenüber in der Mitte der Mauer des älteren Hypokaustums befindlichen Heizkanal liegt, erst bei dem Um- und Neubau hergestellt ist. Das beweist schon der Umstand, daß an ihr keine Spuren von Feuerwirkung zu erkennen waren, die doch an den sie kreuzenden Mäuerchen und am Bodenestrich sich deutlich zeigten. Das aber ist sehr wohl möglich, daß in der Richtung dieser Mauer ursprünglich über dem Schwebeboden eine Trennungsmauer zwischen einem kleinen Caldarium und einem noch kleineren Tepidarium angebracht war, die genügend gestützt wurde durch die unter dem Boden durchgehenden 4 Mäuerchen und etwa an den Längswänden in der Richtung der jüngeren Hauptmauer vorspringende Pfeiler. Caldarium und Tepidarium des älteren Bades würden dann zusammen etwa denselben inneren Flächenraum gehabt haben wie beide Anlagen in mehreren der kleinen Bäder bei den Odenwaldkastellen<sup>1)</sup> und die beiden heizbaren Räume in dem innerhalb des Kastells Saalburg gelegenen kleinen Bade, welches sein Entdecker, L. Jacobi, als das Bad des älteren Erdkastells erklärt hat<sup>2)</sup>. Das zu diesen heizbaren Räumen auch in einem kleinen Bade noch vorauszusetzende Frigidarium mit Apodyterium ist mit Rücksicht auf die Lage des Heizraumes

1) So bei den Bädern von Vielbrunn, Würzburg und annähernd auch von Wörth am Main.

2) Vgl. L. Jacobi, Saalburg, S. 90 und Tafel VIII 1 a u. b.

einerseits und der Straße andererseits in der südwestlichen Verlängerung der gefundenen Teile, also entsprechend der Mitte des großen Apodyteriums zu suchen, wo der aufgedeckte Estrich wohl beiden Anlagen nacheinander angehört hat. Daß von den Mauern keine Spuren gefunden sind, ist bei der geringeren Tiefe, die sie nach den am größeren Bade gemachten Beobachtungen gehabt haben, und weil die nordwestliche Seitenmauer, wie bei den heizbaren Teilen, in der Richtung der jüngeren gelegen hatte und mit dieser ebenso wie die südlichen Teile des Gesamtbaues ausgebrochen war, nicht zu verwundern. Vor der Südecke des Hypokaustums aber erstreckte sich in die Verlängerung der Südostwand von J und J' störend hinein eine kleine Anlage H, die wir wegen der größeren Tiefe der Fundamente und weil der Estrich diese teilweise noch bedeckte, zunächst mit dem älteren Bade in Zusammenhang bringen zu sollen glaubten. Es war eine rechteckige Vertiefung von 70 cm Breite und 1,20 m Länge, die auf 3 Seiten von 1,50 m tiefen Mauern umgeben war, mit einer Schmalseite aber auf den nur 1 m tiefen Fundamentgraben der jüngeren Apodyteriumsmauer stieß. Die angedeutete Vermutung lag um so näher, da jenseits dieser Mauer, scheinbar in der Verlängerung einer Seite des kleinen Mauerrechtecks, ein Fundamentgraben ansetzte. Sie mußte aber aufgegeben werden, weil 1. dieses Fundament nur 1,10 m tief, also ebenso weit wie die hier auch bereits fast völlig beseitigte Mauer des großen Apodyteriums, reichte und überdies in der Lage dem Mäuerchen nicht genau entsprach, 2. das kleine Mauerrechteck durch einen schmalen Streifen von dem älteren Hypokaustum getrennt war. Der Verfasser neigt mit Rücksicht auf den Inhalt der Anlage und die an anderen Orten gemachten Erfahrungen dazu, anzunehmen, daß es eine an die Wand des jüngeren Apodyteriums angebaute Latrine war.

Besonders schwierig war die Erklärung des auf dem Plane nur nach Vermutung umschriebenen Raumes G, von dem einzelne Bestandteile in verschiedenen Zeiten und ohne Zusammenhang festgestellt worden sind. Im Jahre 1914 wurde in dem ersten Versuchsgraben an der damaligen Friedhofsgrenze als erste Spur des Bades ein ganz flacher Fundamentgraben geschnitten, von dem nur die (südöstliche) Außenseite scharf abgegrenzt war, während nach der anderen Seite der gewachsene Boden ohne Estrich sich wenig höher, zum Teil aber noch tiefer als die Fundamentsohle fortsetzte. Einzelne Scherben und gebrannte Lehmstücke und Holzkohlen wie liegengebliebene Mauersteine ließen eher auf ein durch Brand zerstörtes Wohnhaus als auf ein Bad schließen. Etwas mehr als 3 m weiter nordwestlich fanden sich, ebenso flach aufliegend wie das beseitigte Mauerfundament, die untersten Teile von 4 Hypokaustpfeilerchen mit Stempeln der 22. Legion der mehrfach erwähnten Gruppe aus domitianischer Zeit. Auffallenderweise lagen auch diese Pfeiler mit ihrer größeren Sockelplatte ohne Estrichunterlage auf dem Kiesboden und so nahe aneinander, daß diese Sockelplatten sich fast berührten. Auch fehlten zwischen ihnen die üblichen Rußreste. Nicht ganz 1 m weiter ließen Basalt-

steine auf den Ausbruch einer gleich flachen Fundamentmauer schließen wie die zuerst genannte. Nachdem wir im Jahre 1919 in der Lage waren, den Grundriß des Bades in dieser Richtung zu ergänzen, stellte sich heraus, daß die Pfeilergruppe unmittelbar an der Außenseite der Mauer des Apodyteriums gelegen haben mußte und daß die beiden westlichsten Pfeiler die Richtung dieser Mauer bereits angedeutet hatten. Nahe südlich von den aufgedeckten Pfeilerresten lag an der Innenseite des Zaunes die Stelle, an der der Totengräber vor mehreren Jahren die von ihm geborgenen Platten ebenfalls noch neben- und aufeinander liegend gefunden hatte, und unmittelbar daneben sind nahe der ergänzten Ecke des Bades einige Jahre später noch mehrere gestempelte Platten ausgehoben worden. Im Sommer 1919 wurde in einem hart an der Grenze des neu angelegten Friedhofweges, etwa 1 m von dem früheren entfernt, gezogenen Versuchsgraben der flache Fundamentgraben wieder angetroffen, an der Außenseite beim Ausbrechen der Mauer etwas verschleift, aber zweifellos näher an der in diesem Graben bereits deutlich erkennbaren gleichfalls ausgebrochenen Mauer des Apodyteriums. Wieder etwa  $2\frac{1}{2}$  m entfernt liegt die Stelle, wo der Anschluß des Fundamentsgrabens an diese gleich flache Mauer erkannt wurde. Er schien anfangs, wieder nur an der Außenseite deutlich vom gewachsenen Boden abgesetzt, sich rechtwinkelig von der Mauer zu entfernen, bog dann aber nach Südwesten um. Das erwartete Rechteck stellte sich nicht heraus, wohl aber ließ sich um die Außenseite des Apodyteriums ein Halbkreis mit einem Radius von  $3\frac{1}{2}$  m beschreiben, der alle festgestellten Punkte an den Außenseiten berührte. So auffallend das Ergebnis war, mußte hier an der Schmalseite der Gesamtanlage noch ein apsisartiger Anbau angenommen werden. Der Inhalt des stark durchwühlten Inneren, Brandschutt mit zahlreichen Scherben von Gebrauchsgefäßen, deren jüngste Typen auf den Anfang des 2. Jahrhunderts hinwiesen, würden auf einen niedergebrannten Wohnraum, etwa die Behausung der Badebediensteten schließen lassen, wenn dem nicht die Form des Bauteils widerspräche. Die Lage neben dem Apodyterium legt die Erklärung als Sudatorium nahe, und der würde auch die Apsisform nicht widersprechen. Zwar kommen bei den Kastellbädern der domitianischen Zeit öfters Sudatorien mit kreisrundem oder annähernd kreisförmigem Grundriß vor; aber es fehlen auch in dieser Periode nicht rechteckige und apsisartige Anlagen, die nach Lage und Beschaffenheit so erklärt werden<sup>1)</sup>. Die trockenheiße Luft wurde nicht immer durch Hypokausten, sondern öfters auch durch Heizbecken erzielt. Dabei mochte eine Unterpfeilerung des Bodens, die, wie es im vorliegenden Falle wahrscheinlich ist, nur zu dessen Trockenlegung diene, sei es für den ganzen Raum oder nur für einen Teil, zweckmäßig erscheinen. Eine Heizung ist in

1) Rechteckige Sudatorien hatten u. a. die kleinen, ursprünglich noch im 1. Jahrhundert angelegten Bäder von Vielbrunn, ORL. V<sup>1</sup>, Nr. 47, S. 6 und Taf. I, Fig. 10 A<sup>2</sup>, und Würzburg, Nr. 49, S. 6 und Taf. II, Fig. 1 A<sup>2</sup>, eine überhalbkreisförmige Apsis das in dieselbe Periode gehörige von Schlossau, Nr. 51, S. 3 und Taf. I, Fig. 2 A<sup>2</sup>.

der untersuchten östlichen Hälfte der Außenmauer, besonders auch in der Mitte des Bogens, nicht vorhanden gewesen; sie könnte daher nur an der durch Gräber bereits vor 1913 unzugänglich gewordenen südlichen Seite gelegen haben. Mit diesen hypothetischen Bemerkungen müssen wir uns begnügen. Bezüglich der über die Einzelfunde gemachten Mitteilung kann darauf hingewiesen werden, daß gerade in Sudatorien öfters Reste von Haushaltsgeräten und Küchenabfälle, wie Austernschalen und Tierknochen, gefunden werden, eine Tatsache die man dadurch erklärt hat, daß diese Räume, sei es in späterer Zeit oder gelegentlich auch während der Existenz der Bäder als solcher, für gesellschaftliche Zwecke gebraucht worden seien.

Das führt uns zum Schluß noch auf die Frage, ob auch bei unserem Bade durch eine Wandelhalle für die Unterhaltung der Badenden oder hygienische Übungen gesorgt war. Sie könnte nur in dem an der schmalsten Stelle 7 m breiten Zwischenraume zwischen dem Apodyterium und dem Tepidarium einerseits und der römischen Straße andererseits gelegen haben. Dort ist bei der Aushebung von Gräbern wiederholt eine Schotterung durchschnitten worden, die ebensogut vom Pflaster einer Halle, wie von einer bloßen Verbreiterung der Straße herrühren könnte. Eine solche wäre auch ohne Halle hier mit Sicherheit anzunehmen, da nur in dem etwas mehr als 2 m breiten Zwischenraume zwischen dem kleinen Kaltwasserbecken und der Trennungsmauer der Haupteingang des Bades gelegen haben kann.

Die Einzelfunde<sup>1)</sup> waren, wie dies bei Bädern gewöhnlich und erklärlich ist — abgesehen von den für die zeitliche Ansetzung der Anlagen in erster Linie in Betracht kommenden gestempelten Ziegeln — geringfügig. Die chronologisch bestimmbaren Gefäßscherben, die fast ausschließlich in den Präfurnien gefunden sind, gehören sämtlich der flavischen und trajanischen Zeit bis in die ersten Jahre Hadrians an; so — abgesehen von den bereits oben S. 112 erwähnten Stücken — insbesondere ein Sigillatabodenstück der Form Dragendorff 27 mit dem Stempel [of] Crest(i), das Bauchstück eines Tellers Dragendorff 18 mit der Griffelinschrift Memoris und große Stücke einer langgestreckten weißen Amphora, wie sie in Heddernheim nur noch selten und in den ältesten Schuttschichten vertreten sind, mit der eingeritzten Inschrift Acut(i). Ein günstiger Zufall wollte es, daß gerade in der Zeit der Auffindung dieser Urkunden das neueste Buch von R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts, Stuttgart 1919,

1) Auf eine eingehendere Behandlung dieser Fundstücke, bei der auch die sehr zahlreichen Gegenstände herangezogen werden müßten, die in den Jahren 1913/14 auf den verschiedenen Teilen des Salisbergs zutage gekommen sind, muß hier mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse verzichtet werden. Sie bleibt einer zusammenfassenden Bearbeitung aller auf dem Salisberg zutage gekommenen Anlagen aus römischer und vorrömischer Zeit vorbehalten, die der Hanauer Geschichtsverein für bessere Zeiten plant. Hier werden nur die im Bade selbst gefundenen Gegenstände Erwähnung finden und auch sie nur summarisch, soweit sie für die Erklärung und besonders die zeitliche Bestimmung der Anlagen in Betracht kommen.

ersehen, in dem neben Crestus auch die seltenen Namen Acutus und Memor für Töpfer des 1. Jahrhunderts nachgewiesen sind (a. a. O. S. 128 f.). Für Memor vgl. ORL. B II<sup>3</sup> Friedberg Nr. 26, S. 35, 32 und 33.

Hier mögen noch einige keramische Funde Erwähnung finden, deren eigentümliche Verwendung bereits oben angedeutet ist. Im Bauschutte an der Südostwand des Caldariums fanden sich dicht vor dem mittleren Heizkanal eine Anzahl von Scherben sehr großer, langgestreckter Amphoren von rötlichgelber Farbe. Vorhanden waren nur Teile der Hälse von nahezu zylindrischer Form mit dem horizontal abstehenden Mundstück, das bei einem den außergewöhnlich großen Durchmesser von 30 cm (außen gemessen) hatte. Die Hälse hatten bis 4 cm starke Wände, bei denen der Eindruck der Festigkeit durch ringsumlaufende scharfkantige Wulste noch vermehrt wurde. Der Umstand, daß die Mundstücke mit Kalkmörtel ausgefüllt waren, erinnert daran, daß im Bade des in Domitians Zeit angelegten Kastells Niederberg die Hypokaustpfeiler teilweise durch „mit Ziegelstücken und Kalk gefüllte Tonzylinder“ vertreten waren. Vgl. ORL. B I 2<sup>a</sup>, S. 4 und Taf. III, Fig. 2—4.

So dürftig die Ausbeute an Gefäßscherben, so reich war die an gestempelten Ziegeln, besonders den verschiedenen Sorten von Hypokaustplatten bzw. Bruchstücken von solchen. Bis zum Jahre 1915 waren etwa 100 Stück vom Salisberg vorhanden, wenn wir die in den Jahren 1880 und 1886 bei der Ausgrabung der Villa rustica und die 1913/14 in den Kellerchen des Lagerdorfes gefundenen als aus dem Bade verschleppt ansehen, wozu wir nach den bei den letztgenannten Ausgrabungen gemachten Beobachtungen berechtigt sind. Durch die diesjährigen Grabungen sind noch erheblich mehr als 100 Exemplare, meist Bruchstücke, hinzugekommen, obgleich wir die noch im Verband mit den Mauern und Estrichen befindlichen Platten mit Rücksicht auf die erhoffte Erhaltung der Ruine nicht ausgebrochen haben. Das numerische Verhältnis der einzelnen vertretenen Truppenkörper ist dadurch nicht geändert worden, so daß die im IX. Bericht (S. 64 ff.) daraus gezogenen Schlußfolgerungen nicht nur bestehen bleiben, sondern ihre abschließende Bestätigung erhalten. Zu den an der Stirnwand der Hauptheizung gefundenen 3 Stempeln aus trajanisch-hadrianischer Zeit, die auf eine Ausbesserung der besonders gefährdeten Stelle zurückgeführt wurden, ist noch ein wirklicher Namenstempel (C. C. SECVNF = Nied, Fig. 142, vgl. Ritterling, Westd. Zeitschr. XVII, 207, 4) von dort gekommen, der zu der frühen Gruppe aus dem kleinen Kastellbad von Heidekriegen gehört. In demselben Präfurnium wurden wieder 3 Dachziegel und ein Plattenstück der Coh. I civ. Rom. mit den 1914 an derselben Stelle und früher auf dem Südabhange des Salisbergs gefundenen beiden Typen (ORL. B II<sup>3</sup>, Nr. 24, Taf. II, 7 u. 8) ausgegraben. Die wenigen Exemplare von nur 2 Typen sind gleichfalls auf Reparaturen am Ofen und am Dache des Präfurniums zurückzuführen. Die Kohorte ist zwischen 90 und 116 n. Ch. nach Obergermanien gekommen und hat von ihrem benachbarten Standorte Seligenstadt ihre Ziegel mainabwärts und bis nach den

Taunuskastellen versandt. Die gefundenen Typen gehören zu den ältesten, die uns von ihr bekannt sind. Auch ihr vereinzelt Vorkommen stimmt zu der Annahme, daß das Bad nur bis zur Verschiebung der Grenze in früh-hadrianischer Zeit benutzt worden ist. Andererseits sind auch zu den beiden Stempelfragmenten der 14. Legion, die 1914 mit einem Hypokaustplättchen der 21. Legion, die nicht über das Jahr 90 n. Ch. hinaus in Nied hat ziegeln lassen, in den Trümmern des bereits damals aus diesem Grunde vermuteten älteren Bades gefunden wurden, noch 4 Plattenstücke mit Stempeln gekommen, die gleichfalls vor dem Chattenkriege infolge des Aufstandes des Antonius Saturninus (89/90 n. Ch.) gebrannt sein dürften. Da nur an dieser Stelle beide Legionen durch Stempel vertreten sind, so bestätigen auch diese neuen Funde die Vermutung, daß das ältere Bad mit dem kleinen Erdkastell, zu dem es gehört haben muß, bald nach dem ersten Chattenkriege angelegt und im zweiten zerstört worden ist oder wenigstens nach ihm durch eine größere Anlage ersetzt werden mußte.

Die große Masse der neugefundenen Stempel aus allen Teilen des jüngeren Bades gehört, wiederum in voller Übereinstimmung mit den Ergebnissen der früheren Grabungen, zu der ältesten Gruppe der in Nied für die 22. Legion gebrannten Ziegel, die in einer großen Anzahl von unmittelbar nach dem genannten Aufstande und dem mit ihm zusammenhängenden zweiten Chattenkriege erbauten oder wiederhergestellten Bädern Verwendung gefunden haben und für die vom Mainknie bei Hanau nach Norden über Heldenbergen-Windecken, Oberflorstadt, Echzell und weiter über Arnsburg nach dem Taunus und diesen entlang führende ältere Grenze, ebenso wie für die Anlagen der älteren Maingrenze Hanau, Seligenstadt, Stockstadt, Wörth-Obernburg und des Odenwald-Neckar-Limes geradezu die Stelle von „Leitmuscheln“ vertreten. Zu den im IX. Berichte angeführten Fundorten von Ziegelstempeln der im Salisbergbade jetzt nachgewiesenen Typen kommen noch folgende: aus dem Rheinland Niederberg bei Ehrenbreitstein, aus Oberhessen Echzell und Oberflorstadt, aus der Südwetterau und dem Maingebiete Bergen, Frankfurt und, für die Frage nach der älteren Grenze besonders wichtig, gegenüber dem kleinen Erdkastell Heldenbergen, wo genau in der Mitte der Linie Salisberg-Oberflorstadt auf einer römischen Trümmerstätte oberhalb des Bahnhofes Heldenbergen-Windecken der bereits 1914 und neuerdings mehrfach an verschiedenen Stellen des Bades angetroffene Bandstempel in Gestalt eines umgekehrten S gefunden wurde, der sonst nachgewiesen ist in Arnsburg (III A 20) und Bendorf. Südlich vom Salisberg tritt jetzt das auch im Grundriß unserer Salisberganlage so nahe verwandte Bad des frühe angelegten Kastells Stockstadt durch zahlreiche identische oder verwandte Stempel hervor, die ferner vertreten sind in dem Bade des Odenwaldkastellchens Vielbrunn und dem am Arnheiter Hof (nach der von E. Fabricius reproduzierten Zeichnung des Leydener Kodex in ORL. B V<sup>1</sup>, Nr. 46<sup>a</sup>, Tafel. Vgl. Berliner Phil. Wochenschrift 1916, Nr. 25, S. 793).

Daß die Stempelgruppe auch in Mainz und Wiesbaden wie in einzelnen Exemplaren auf den Taunusplätzen Kapersburg, Saalburg und Zugmantel vertreten ist, kann nicht wundernehmen, da dort ja die ältere Grenze mit der jüngeren hadrianischen zusammenfällt und die zur ersteren gehörigen kleinen Erdkastelle unter den Kohortenkastellen gefunden sind. Ein solches für die domitianische Zeit typisches Erdkastellchen suchen wir auch auf dem Salisberg; einen mittelbaren Beweis für seine Existenz bietet neben der Auffindung seines Lagerdorfes im Jahre 1913/14 (vgl. IX. Bericht S. 63) jetzt auch die des kleineren, älteren Bades. Daß es nach dem Aufstande des Antonius Saturninus und wohl infolge desselben für die Aufnahme einer größeren Truppenabteilung an derselben oder einer benachbarten Stelle wieder hergestellt und erweitert worden ist, dafür spricht im Zusammenhange mit unseren obigen Ausführungen über das Verhältnis der Bäder und Kastelle zueinander die unerwartete Auffindung des größeren Bades. Dieselben Ausführungen lassen es aber als ausgeschlossen erscheinen, daß eines der beiden Bäder oder gar beide für das große Kastell erbaut worden seien, dessen Reste wir in den Jahren 1886—1888 unter und neben dem Dorfe Kesselstadt und dem Schlosse Philippsruhe aufgedeckt haben. Für das ältere Bad schließen dies schon die Größenverhältnisse aus, für das jüngere auch die Lage  $\frac{1}{2}$  km entfernt von der nächsten Seite dieses Kastells und jenseits des alten Mainarmes, der „Lache“. Ein etwa vorhandenes Bad für jenes würde seine passende Stelle hinter dem Kastell und nahe dem Main gehabt haben, wo im Parke des Schlosses alte Mauerreste vielleicht mit dieser Frage in Zusammenhang zu bringen sind.

---